

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

50 (28.2.1931) Die Mußestunde

Ein anderes Bild von Leningrad, während der zwei Jahre, ein anderes Bild von Leningrad, während der zwei Jahre, ein anderes Bild von Leningrad, während der zwei Jahre...

Elektrizität freiert Schiffstede zu. Im Blicher See werden von einer Schweizer Firma Versuche angestellt, das Led eines Schiffes durch Erzeugung einer Gefrierlicht abzubilden...

Literatur

Alle an dieser Seite besprochenen und angekündigten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden. Westermanns Monatshefte. Starker wie je ist heute das Bestreben...

Die „Sozialistischen Monatshefte“, redigiert von Dr. A. Bloch (Gesellschaft: Berlin N. 35, Potsdamer Straße 121 h) haben wieder das 2. Heft ihres 37. Jahrgangs erscheinen lassen...

Neuaufgaben im Bühnereis.

Zusammen mit den Neuererscheinungen des ersten Vierteljahres bringt der Bühnereis zwei erfolgreiche ältere Werke in neuer Auflage heraus. Im 92.-100. Tausend erscheint Oskar Wöhlers „Der Waldomus und seine Streiche“...



Auswahl-Rästel

Den drei Wörtern: Wolfmar, Strauch, Winterlage, sind je 4 oder 5 zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen...

Rästelauflösungen

Ramm-Rästel: Schweiz. Ernährungs-Rästel: Leben, berührt, leben, eripiert. Richtiges Rästel: Julius Grimm, Matilde Basler, Karlsruhe; Frau Käthe Kommel, Schöngründ (Munich).

Justiz-Geschichten

Der Rechtsanwalt

Rechtsanwalt Josenbion ließ ein handwurmartiges Plädoyer tören. Was zur Folge hatte, daß ein Gerichtsreporter sich heimlich von dannen schlängelte...

Stimme aus dem Volke

Strafprozeß, Badaleische, Anklage wegen Unterschlagung. Staatsanwalt, sehr jung, idiosyncratisch, funktioniert auf Angeklagte, Ton einfache Frau aus dem Volke...

Rauschen verboten

Auf den Korridoren des Gerichtsgebäudes hatte der Präsident Plakate „Rauschen verboten!“ anbringen lassen. Das dieses Verbot nicht strikte eingehalten wurde, ärgerte den Anordnenden sehr...

Der Kopf

Für die Anklage meines Klienten verstände ich meinen Kopf! beneuerte der Verteidiger. Der Staatsanwalt sprang auf: „Ich beantrage, den Kopf des Herrn Verteidigers zu den Akten zu nehmen.“

Unverehelicht

Kurz hat eine entzündende Dame kennengelernt. Als er sie abends nach Hause bringt, sagt sie zu ihm: „Wollen Sie nicht einmal zu uns zum Abendbrot kommen?“

Die Klusfestunde zur Unterhaltung und Belehrung

9. Woche 51. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 28. Februar 1931

Frühlingsglaube

Ob der winterstarrten Weiten Ackerfeldeneinmaleiten ichwindet nicht das Licht, und ein neues Hoffen flücht Blumen in den Kranz der Trauer...

Eisbahn

Dem kürzlich erschienenen Erstlingswerk der jungen Adrienne Thomas „Die Katrin wird Soldat“ entnehmen wir mit Verwunderung des Prosaschreibers...

Lucien kommt uns auf der Eisbahn — elegante Bogen laufend — entgegen. Daß er so fabelhaft läuft, ahnt ich nicht Francine und ich fanden da wie ein Häuflein Ungläubige...

falls fiel ich nicht bei jeder holzerigen Stelle, oder wenn neben mir jemand hüftete, vor Schreck hin. Weit oben lag ich Lucien laufen. Mit Uadia Hoffmann, der besten Eisläuferin...

„Still! Hebe, Füße fest zusammenstellen und keine Angst haben!“ kommandierte Lucien Quirins tiefe Stimme hinter mir. Raum konnte ich tun, was er mir sagte, da hatte er mich schon — hinter mir laufend und mich nur an den Armen haltend — weit, weit weg geschoben...

Sonntag, 4. Januar 1931. Heute war die Eisbahnerlaubnis von einem ausgesetzten Sonntagswarter leichter zu erhalten. War auch notwendig. Wie hätte ich sonst fortgekommen? Aber ach! Es laut! Überall hand schon das Wasser...

# Chinesische Treue!

Esac von Vera Toibe

Alte, kleine und halboberkulte Hüften! Schmuhias, verwohlt, bald beliedigte Kinder! Verführer, Zöge tragende Männer, mit gelben, runden Gesichtern hielten durch die Straßen, hinter ihnen Konstante ganz nach europäischen Mäßen gekleidet, Armut und Reichtum in dieser kleinen Chinesenstadt Wei-Ha-Wei an den Ufern des gelben Chai-Hai-Stromes!

In einer Hütte, welche am äußersten Ende der Straße, die keine Straße ist, nur eine halbrunde, von Schmutz harrende Gasse, befindet sich ein kleiner Krämerladen. Drei schlaue Chinesen bauen darin: eine Witwe mit Tochter und dem Schwiegersohn Kong Chia Chung. Nur spärlich ist ihr Einkommen; doch sie lebten glücklich und gaben sich mit dem wenigen, was sie verdienten, zufrieden. Täglich ging ein reicher junger Mann an diesem kleinen Laden vorbei. Er begab sich zu keinem Lehrer, welcher auf der anderen Seite des Chai-Hai-Flusses wohnte. Als er nun eines Tages Chung vor der Türe des Krämerladens.

Er schaute sie an — und war in sie sterblich verliebt! — Von diesem Tage an trat er immer in den Laden, wenn er vorbeiging und kaufte sich Süßigkeiten, um die junge Frau zu sehen, und mit ihr zu plaudern. So wurde er mit der Witwe und ihrem Schwiegersohn bekannt, welche ihn als einen ihrer besten Kunden betrachteten. Mehr und mehr stieg er in ihrer Achtung, da er sich lobhaft für ihre Privatangelegenheiten und für die Vergrößerung ihres Geschäftes interessierte. So gelang es ihm, sich das Vertrauen der schlichten, glücklichen Leute zu erwerben.

Immer heftiger flammte aber auch die Liebe in dem reichen Kong Chia Ho für die kleine Frau auf, je öfter er sie erblickte. Und seine Eifersucht steigerte sich ins Höchste.

Sein Vater besah einen Reichtum, welcher auch ihm zugute kam. Sein Wunsch blieb ihm von seiner Kindheit an unerfüllt. Um so heftiger und rücksichtsloser war er in seinem Verlangen, in seiner Leidenschaft, in seiner Liebe und in seiner Eifersucht.

Li Chia Chung mußte keine Frau werden! Aus diesem Grunde legte er sich einen fürchterlichen Plan anrecht! Kong Chia Chung mußte beleidigt werden! Langsam und sicher bereitete er seinen Tod vor!

„Lieber Freund“, sagte er eines Tages zu Kong Chia Chung, im Lichte meines Vaters sagte ich morgen nach Kai-Ku. Da du schon oft den Wunsch ausgesprochen hast, deine Waren auch einmal auswärts zu vertrieben, will ich dir die Möglichkeit mit deinen Waren kostenlos anbieten!“

Treudig stimmte Kong Chia Chung seinem vermeintlichen Gönner zu.

Als sie zurückkehrten, brachte er seine Waren mit! Das Glück war ihm hold; er konnte sie alle verkaufen. Da seine Waren sehr rasch abgingen, nahm er sich an, unternehmend er mit dem reichen Kong Chia Ho noch drei solche Fahrten.

Es war auf der vierten Fahrt. . . Rubin glitt die Barke flussabwärts. Der Mond warf sein geheimnisvolles Licht auf die gelblich schimmernden Hüten. Eine erfrischende Kühle betrieffte. Kein Lüftchen regte sich, kein Laut war zu hören, außer dem plätschernden Wellenspiel und dem Eintauschen der Ruder.

Kong Chia Chung befand sich an Deck; daneben lag, aus einer Decke quiekend, sein reicher Freund. Als Kong Chia Chung im Boot war, seinen Wasserbüdel mit der goldenen Hut zu fassen, fiel ihm Kong Chia Ho in den Strom! Kong Chia Chung war ein guter Schwimmer. Er holte rasch die Barke ein. Als er sich jedoch festhalten wollte, rief ihn Kong Chia Ho mit dem Ruder zurück. Dieser Vorgang wiederholte sich noch mehrmals, bis Kong Chia Chung vor Ermattung in den Wellen versank.

Die Barke mit dem Mörder trieb weiter flussabwärts. Nach einigen Tagen kehrte Kong Chia Ho zurück und erzählte mit hastigem Behagen des Vorkommnis: Kong Chia Chung sei in die Hüten des Chai-Hai-Stromes gestürzt, wäre von einem Wirbel in die Tiefe gerissen worden und sei nicht mehr an die Oberfläche gekommen. So hatte Li ihren jungen Gatten verloren. Aber nicht nur ihn, sondern auch das Geld, welches er bei zweien seiner Fahrten verdient hatte; den Kong Chia Chung wollte seiner jungen Frau von dem Geld ein Geschenk machen aus reiner, tiefer Liebe zu ihr.

Bittere Not kehrte in das Haus der beiden Frauen ein, in welchem zuvor Glück und Zufriedenheit herrschte.

Kong Chia Ho nahm sich nun in auffallend zührender Weise um die beiden Frauen an. Seinen Plan konnte er nun nach Beilegung seines Widerstandes, des Gemahls der schönen, jungen Li wohl überlegen und ohne besondere Schwierigkeiten durchführen. Enger und enger zog er sein Netz. Während er anfangs sich für die Frauen einsetzte, für sie sorgte, so er sich ganz allmählich zurück.

Als die Not bei den Verlassenen voll und schwer hereinbrach, schickte Kong Chia Ho eine Heiratsvermittlerin, welche er sich vorher gekauft hatte, zu ihnen. Diese ging zu der Witwe, sprach zu ihr von ihrer reizenden Tochter, welche durch den Verlust ihres Gatten ebenfalls zur Witwe wurde, doch so schön und so lieb sei, daß ein zweiter Mann an ihr Gefallen finden würde, zudem sie noch keine Kinder habe.

Doch die Heiratsvermittlerin mußte mehreremale kommen. Die junge Witwe Li konnte sich nicht so schnell zu einer Heirat entschließen, da sie noch zu sehr an ihrem ersten Gatten hing. Erst als eine Hochflut des Chai-Hai-Flusses ihre Hütte zerstörte, sie dem

Stromer und der Schwelgerei ausgesetzt waren, ließ sie sich bestimmen, der Heiratsvermittlerin zu folgen, welche ihr einen reichen, schönen Mann verschaffen wollte.

Dieser Mann war natürlich der Mörder ihres ersten Gatten, der Mann, welcher sie in der äußersten Not verließ, Kong Chia Ho. Sein Plan war geklärt. Li war seine Frau, mit ihrem Körper, mit ihrer Schönheit gehörte sie ganz ihm.

Da Li ein liebes, unabhängiges, treues Geschöpf war, fand sie sich in ihren zweiten Gatten gut ein. Das Glück der ersten Ehe herrschte auch in der zweiten. Es wurde noch erhöht, als nach zwei Jahren ein Kind das Licht der Welt erblickte. Unter der treuen, warmen Sorge und tiefen mütterlichen Liebe der kleinen Frau Kong Chia Ho gedieh das Kind zur Freude ihres Gemahls.

Eines Tages hat Li ihren Gatten mit ihr und seinem Sohnlein nach dem Gang in ihrer Nähe gelassen und sich zu gehen. Da er seinen Wunsch seiner lieben Frau abzugeben konnte, gingen sie zusammen hinaus. Sie gingen gemächlich um den Teich herum. Eine Kröte näherte sich schwimmend dem Ufer. Die drei blicben stehen und Li nahm ihr Schirmchen und ließ die Kröte vom Ufer zum Teich zu nähern und Li sie immer zurückstieß, redete Kong Chia Ho seine junge Frau sorglos an und befahl ihr, weiter zu gehen. Ueber dieses Gebahren ihres Gatten war sie höchst erstaunt, denn während der ganzen Zeit ihrer Ehe hatte sie nie ein hartes, böses Wort aus seinem Munde vernommen. Sie war darüber so erregt, daß sie mit ihm schmollte.

Kein liebes Wort kam über die Lippen der guten Frau. Sie vernachlässigte ihren Gatten, ihren Haushalt und aufest noch ihr Kind. Jeden Tag fragte sie ihren Gatten nach dem tieferen Grund seines Zornes. Aber er mochte auch die glaublichsten Dinge erzählen, die trefflichsten Beweise zu seiner Entschuldigung anführen, Li schenkte ihm nicht ihr vollkommenes Vertrauen. Ihre keinen Sinne liebte sie die Unwahrheit fühlen. Unzufrieden hatte Kong Chia Ho zu erdulden. Sein Gewissen trieb ihn endlich dazu, die graue Tat zu offenbaren. Davon erhoffte er sich wieder die volle Liebe und das volle Vertrauen seiner besorgten Gattin.

Eines Tages, als Li ihn mit rubigen durchdringenden Augen anblickte, konnte er seine Tat nicht mehr verheimlichen. Er gestand den Mord an ihrem ersten Gatten ein. Als sie alles bis ins kleinste über die schändliche Tat erfahren hatte, sagte sie: „Die Tot sind, gehören zu den Toten. Wir leben und gehören zu den Lebenden, die vergessen können!“ Von diesem Tag an war sie wieder ganz seine frühere liebende und geliebte Gattin. Sie kümmerte sich um ihn mit doppelter Sorgfalt, laschte tief hinaus, wenn er sie in seine Arme nahm und beruhte seinen Sohn mit ihrer mütterlichen Liebe. Auch die Haushaltung war ordentlich und rein wie zuvor.

Wenige Tage waren vergangen! Kong Chia Ho legte sich zur Ruhe. Als Li sich vergewissert hatte, daß er sich nicht, nahm sie einen Dolch und bohrte ihn tief in das Herz des Mörders ihres ersten Gatten. Sodann legte sie sich zu seinen Füßen, um nach Sitte und Brauch die Totenwache zu halten. Am anderen Morgen lagte ihre Mutter, welche sich ihrer Wiederverheiratung bei ihr wohnte, in ihrem Gemahle auf wie sie es immer tat.

Da lag ihre Tochter zu Füßen ihres Gatten. Ein Schrei entrang sich ihren Lippen, als sie das geronnene Blut der Herzwunde sah. Sie ahnte den Mord ihrer Tochter!

Die Häher erarrten sie und führten sie vor den Richter. Willig folgte sie, nachdem sie ihren Sohn ihrer Mutter zur Obhut übergeben hatte.

Aufrichtigen Betzern erzählte sie den wahren Hergang ihrer Tat und den Mord ihres ersten Gatten.

Da sprach der Richter: „Du hast die Rache ausgeübt, welche den ruchlosen Mord an deinem ersten Gemahl rühnte! Doch bedenke! Dadurch wurdest du zum Mörder und ich frage dich: Wer richtet dich?“

Li öffnete ihr Gewand, streckte ihren Arm aus. In ihrer Hand blinze der Dolch, mit welchem sie den Mord an ihrem ersten Gatten begangen hatte.

„Ich lebe!“ sprach sie ruhig und überlegt. Und ob man es verhindern konnte, hat der Dolch, der ihr Leben nahm, tief in ihrem Betzen. Heißes Blut rann aus der Wunde! Entsezt laut sie zu Füßen ihres Richters!

## Japaner

Vielleicht hat Gott in seiner letzten Güte — als er, enttäuscht, die weiße Bestie sah — sich selbst zur Freude diese braune Menschenkürle in Uebermut und Lust geschaffen.

Sie reiste fromm und seinem Hergang nach in guter Einnah, frei von Gier; und als er sie jahrelangdärter wieder sah, war sie noch immer seines Gartens schönste Zier.

Blich sie voll süßem Duft, trotzdem Benzingeruch sich mit der Blumen heiligem Atem mischt; des Westens Macht, ein lächerlicher Fluch, hilflos vor indischer Gelassenheit verdrückt.

Kurt Offenbura.

## Glück in Asien

Tagebuch einer Weltreise.

Von Kurt Offenbura.

### Der Kanal für Alles.

Man darf indischen Leben nicht mit europäischen Augen ansehen. Die jahrhundertalten Sitten der Malaien und Javanen nicht mit den überlegenen Hochmut westlicher Zivilisationen abtun. Wenn die in kolonialistischen Leistungen hervorragende Niederländisch Indische Regierung das Leben und Treiben am und im Kanal zudeckt, so hat das seine gut erwohnten Gründe.

Dieser Kanal, er zieht sich durch die ganze Stadt. Er düstet. Nicht viel, nur ein wenig. (Später, in Soerabaja, da war nicht mehr Düst; er reißer Gestalt. Leuna und Höchst, Griesheim und eine Milliarde einhelliger Feinde können die Rette aufnehmen. Sie verlieren.)

Gibt es etwas wie das Herz einer Stadt, dann ist der Kanal. Kinesen das Geschäftsviertel in Batavia, wo millionenschwere Chinesen den europäischen Firmen manche Fuß zu knaden geben. Auch keineswegs der „elegante“ Lebens-, Regierungs-, Club- und Spielbezirk in Weltevreden. Das Herz bleibt der Kanal. Er ist auch Lunge und Niere: nicht für den weißen, wohl für den braunen Menschen.

Gelbes, schlammiges Wasser. Träg fließend. Vollständig laubzr eingedämmt. Ein Kanal, der feinesaliden lücht. Nicht wegen der Eindämmung, sondern wegen . . . Wegen seiner Beliebtheit. Nicht von Fischen, sondern von Menschen. Von badenden, sich wachsenden, die Bähne — mit dem Finger — pakenben, den Mund ausstülpenden, sich die Gedärme entleerenden Menschen. Morgens, mittags, abends.

Und in diesem leichten Gewässer, das noch den flüßigen Abfall einer ganzen Stadt aufnimmt, wo Entel und Großmama, Mann und Weiblein baden und einiges Mehr: in dieser Brühre wird auch gewaschen. Nicht nur der Sarona der Eingeborenen, auch dein eigenes Europäerzeug. Wird auf einen Stein gebauen, als wollten sie ihn zerpfücken (um mit Marc Twain zu sprechen). Der Stein, die Treppe bleibt ganz; und Hemden, Sacktücher, Kragen werden so weich geliefert wie von keiner Waschanstalt dabei.

Der anfängliche Ekel vor solcher Reinigung ist bald vorbei. Ein bitter-bumpler Geruch: lücht erinnert nichts an den Kanal, wenn du ein frisches Seemd anziehst. Man vergißt, daß . . .

Was? Rinderfleisch? Bei diesen Badeverhältnissen! Mein Freund, der deutsche Krug — wir fuhren wieder einmal am Kanal entlang, von Weltevreden bis Tanjong Priok — lagte erimmig: Natürlich ist Rinderfleisch da. Wo ist sie nicht? Hier etwas höher als in Europa: das macht die Unauberkeit des indischen Haushalts. Mühen, Käser, Wolliten. Der Kanal? . . . Hier wäre eine Aufgabe für einen Spezialisten. Problemstellung: wie kommts, daß nach dem letzten Jahr die Kanen immum sind gegen Amöben? In den ersten drei Jahren schmeißt sie die Rühr um. Dann aber ist's vorbei. Sie können in dieser Sch . . . brühe baden, sich den Nasen ausspülen, es macht ihnen nichts mehr. Hier hätte einer ein Fortinossmaterial! Himmelherzogtakra, ein Fortinossgebiet. Der Kanal für — alles.

### Augenlust und Magenqual

Schon die ganzen Tage lebe ich mit Stauen und Reid den Appetit meiner Milmmengen. Ich bin auch kein Koldverächter . . . aber da kann ich nicht mit. Bin besiegt. Und bestimt. (Wenn man nur nicht überall volle Pension nehmen müßte. Zimmer allein gibts nicht, in keinem Hotel. Was hat man idon von den ganzen Wahlzeiten?)

Morgens bereits gehts los: mit Eiern und Wurst und Fleisch und Matmeloden. Es ist fürchterlich, für unreinen wenigstens, der seit Jahren von einer Tasse Koffee und einem Butterbrötchen lebt. Einabend des Spridworts: voller Maasen, fauler Kopf. Man kann sich nicht umstellen von heute auf morgen: nicht einmal dem Penzionspreie zuliebe. Die Arbeit ist wichtiger und die — Gesundheit. Käselbrot, wie hier Menschen in diesem Klima . . . Schon am Morgen! (Was mögen die nur die Nacht über treiben?)

Mittags ist das gleiche, und am Abend ist's nicht besser. Kein, noch schlimmer; große Hautmaßheit. Am schundbreitesten Mal seit einer Woche trägt mich der Oberkellner, ein Madurele, — er spricht englisch mit dem tomischen Akzent des Ostens — ob mir das Essen nicht schmecke, ob ich einen besonderen Wunsch habe. Nein, es schmeckt mir, und einen besonderen Wunsch habe ich nicht. Nur bin ich satt nach fünf Wissen — in diesem Klima. Ich kann nicht Suppe, Fisch und Fleisch und noch einmal Fleisch schlängen. Und obendrauf noch Kuden oder ein Puddingszeug. Salate, das kennen die guten Holländer hier draußen nicht. Es ist auch zu gefährlich, von wegen einer gewissen Dünnaussart. . . . So benötige ich mich mit Obst und Wasser, mit Tee und Brot, mit ein bibben Fisch.

Die großen Ventilatoren mit den armlangen Propellern laulen und saulen. Sie bringen keine Kühlung. Die dicke Dame am Tisch mir gegenüber hat sich vom Bog noch einen kleinen Ventilator bringen lassen, er steht auf dem Fensterbrett hinter ihr und fächelt einen Luftzug in ihren festen Nacken . . . Das schwere Gesicht ist rot (auf den Bildern von Breughel d. Ae. findet du solche Köpfe) sie schlingt und schlingt die Pfannensatzgattin. Ihr Mann, ausgedehnt, gelbäutig, legt ihr immerzu vor; sie nickt stumm mit dem Kopf und schlingt und schlingt . . . Ich muß weg leben: es ist entsetzlich.

Die Mangorfrüchte ichmeden bitter, nach Terpentin. Aber ihr gelbes Fleisch soll auf jeden Malaria. Vorbeugend wenigstens. Alte Tropenleute behaupten es: vielleicht ist's wahr.

den, beständig im Sarona — dem zum Kopf gehörenden Licht — und auch beständig dem Schmelz. Dieser einmal, werden sie von Licht, den Schmelz: aber seit die Industrie auch in den Ländern des Ostens markiert, wird er fertig geliefert. Um ein Stück Pappebel als Verteilung ist der Baistoff geeignet. Nur die beiden Zettel über der Stirne sind verriegelt: er ist nach der Würde des Trägers.

So laullos, beiseiden und denot fernieren in der ganzen Welt nicht wieder Kellner, wie hier draußen. Colombo ist die Grenzscheide, und je weiter nach Osten es geht, umso „asiatischer“ wird der Weiße behandelt. (Trotz der diesen Frau, die nur als Scipiel gilt; leiber nicht als Einzelstall.) Die braunen Diener sind mit das Beste von Java: das Gefühlsche innerhalb der europäischen Kolonialzone. Obgleich die Küste, der Einfluß des Westens, der hier stärker ist als in Mittel-Asien, den Einac oreuen idon ein wenig verdrängt: er ist noch immer ein großes — Kind. Erlich, gutmütig, hilfsbereit — wenn man ihn nicht anbrüllt. Wenn er würt, daß man ihn achtet als Menschen und nicht als — Vieh.

## Der Weg zum Sozialismus im Orient

Emil Vanderveelde: Schaffendes Palästina — Der jüdische Arbeiter heute und morgen. — Karl Reibner Dresden.

Man macht sich gewiß keiner Ueberreibung schuldig, wenn man dieses Buch des bekannten belgischen Staatsmanns und Vorstehenden der Sozialistischen Internationale zu den interessantesten Reisebeschreibungen des vergangenen Jahres zählt. Interessant ist es deshalb, weil sich in ihm ein gerundetes Bild der jüdischen Arbeit in Palästina von einer idealistischen Reinheit und sozialen Kraft offenbart, wie man es sogar in den Palästinaüberdauern führenden Zionisten kaum findet. Damit ist schon das Wesentliche über das Buch gesagt; daß in ihm nicht, wie man dem Titel nach vielleicht annimmt, eine propagandistisch-oberflächliche Psychoanalyse gezeichnet wird, sondern eine tiefe menschliche und soziale Deutung des Zionismus überhaupt.

Der Verfasser war einer Einladung der jüdischen Arbeiterschaft Palästinas zur Befestigung ihres Wertes gefolgt. In dem ersten Teil, Reiseaufzeichnungen, führt er uns nach Jerusalem und Tel-awiw: wir begleiten ihn durch die Kolonien des alten und neuen Palästina und durch die modernen zionistischen Einrichtungen. Trotz der vielen Schwierigkeiten, die die Kolonisation bereitstellen, nicht bebaut worden. Die Einwanderer waren mit dem Boden des Landes überhaupt nicht vertraut, die zahlreichen finanziellen und politischen Hindernisse — kann der Erfolg als ein durchaus bedeutender bezeichnet werden. Vanderveelde rühmt deshalb mit Recht den Idealismus der Pioniere, die unter Entbehrungen und nicht selten ihr Leben der zionistischen und sozialen Erneuerung ihres Volkes widmen. Er erkennt insbesondere, daß die Erfahrungen, die man beim Palästinaaufbau bis jetzt gemacht hat, zur Annahme berechtigen, daß dort die Lösung der Judenfrage angebahnt wird.

Führt der Weg des jüdischen Arbeiters in Palästina zum Sozialismus? Diese Frage beantwortet Vanderveelde im zweiten Teil seines Buches, Betrachtungen über den Zionismus. In diesen Betrachtungen finden wir sehr beachtenswerte Gedanken eines prominenten Sozialisten über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des jüdischen Palästina. Es gibt in Palästina Schichten kapitalistischer Richtung und ihre Schieber, selbst Kapitalisten und Kapitalisten, leben den sozialen und kulturellen Bestrebungen der kolonialbewußten Arbeiterschaft feindselig gegenüber. Sie sind vor allem daran interessiert, die Arbeitsschicht niederzuhalten und beschaffen sie deshalb ausschließlich arabische Arbeitskräfte . . .

Anders die proletarischen Siedler; sie wuhnen, daß man bei den Verhänden der Umischung der Juden in Palästina notgedrungen zur Form der Gemeinwirtschaft greifen mußte. Die Gemeinwirtschaft allein war und ist in Palästina imstande, große Schichten der einwandernden Juden in der Landwirtschaft festzuhalten. Die gemeinwirtschaftlichen Siedlungen spielen bereits heute eine große Rolle in der Wirtschaft des Landes.

Vanderveelde unterucht, ob der Zionismus sich rein sozialistisch entwickeln könne oder ob er kapitalistisch werden müsse. Der Zionismus, meint der Sozialistenführer, sei nicht Vollstrecker des Sozialismus, aber die Zionisten können zweifelsohne zur Verwirklichung des Sozialismus viel beitragen.

Durch die Entwicklung der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina entsteht für das Weltproletariat ein neuer wertvoller Kampfposten in einem Lande, das sonst dem Sozialismus gar nicht zugänglich wäre. Die Leistungen des arbeitenden Palästina bilden ein sozialistisches Bollwerk in diesem für den nahen Osten so wichtigen Punkte. Das alles ist ein ausreichender Grund, daß kein Sozialist dem schaffenden Palästina seine Sympathie und Unterstützung verweigert. Samodia.

## Welt und Wissen

Ein Bild von Turner für 250 000 M. Unter den Gemälden aus der Sammlung des verstorbenen Obersten Androfe E. Monell, die jetzt in New York versteigert wurden, brachte eine Ansicht der Guinecca in Venedig von dem großen englischen Landschaftsmaler Turner 85 000 Dollar, also gegen 350 000 M. Für ein Werk von Rembrandt „Rabbi in einer weißen Krücke“ wurden 75 000 Dol-